

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonelleile od. deren Raum 16 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Delkenheim, Diebenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Straußenstein, Georgensborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildbadchen.

Nr. 47.

Mittwoch, den 17. April 1918

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 165.

Betrifft: Versicherung gegen Hagelchaden.

Für den sorglosen Landwirt ist wieder die Zeit gekommen, seine Früchte gegen Hagelchaden zu versichern. Der Landwirt kann sich darauf rechnen, für Hagelchaden Ersatz auf dem Wege der Mühseligkeit zu erhalten, da nach Bestimmung der zuständigen Behörde die Erhebung von Hauskollekten und die Veranstaltung sonstiger Sammlungen für diese Zwecke nicht gestattet werden darf. Zur Sicherung des Schadenersatzes erübrigt daher nur die Versicherung bei geeigneten Versicherungsgesellschaften.

Um den Landwirten des Kreises eine solche Versicherung zu erleichtern, hat der Kreisauausschuss mit dem im Anschluß an die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft bestehenden Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ im Jahre 1890 einen Vertrag abgeschlossen zur Vermittlung von Hagelversicherungen bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“.

Jedem Landwirt des Kreises, der sich durch Vermittlung des Kreisauausschusses bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ versichert, werden folgende Vergünstigungen gewährt:

1. Aufnahme des Versicherungsantrages auf der Bürgermeisterei.
2. Zahlung niedriger Prämien.
3. Wegfall aller Nebenkosten.
4. Schnelles Inkrafttreten der Enschädigungsverpflichtung der Gesellschaft.
5. Abschätzung des Hagelchadens unter Mitwirkung von Vertrauensmännern, die der Kreisauausschuss aus den Landwirten des Kreises wählt.
6. Beaufichtigung der Geschäftsführung der Gesellschaft durch ein vom Kreisauausschuss bestimmtes Verbandsmitglied.
7. Teilnahme an allen Vorteilen, die von der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft den Mitgliedern des Verbandes „Mittelrhein“ gewährt werden.

Im Hinblick auf die äußerst günstig gestellten Versicherungsbedingungen sollte kein Landwirt veräumen, seine Feldfrüchte gegen Hagelchaden zu versichern, und ich empfehle den Landwirten in ihrem eigenen Interesse, den Abschluß ihrer Hagelversicherung durch Vermittlung des Kreisauausschusses bei dem Hagelversicherungsverband „Mittelrhein“ baldigst zu bewirken.

Wiesbaden, den 8. April 1918.
Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
v. Heimburg.

Nr. 169.

An die Magistrats- und die Gemeindevorstände.

1. In Ausführung der Kreis-Hundsteuer-Ordnung vom 26. April 1904 erlaube ich die Magistrats- und die Gemeindevorstände, die Befugnis und den Bestand der im Gemeindebezirk am 1. April d. J. vorhandenen Hunde auf das sorgfältigste festzustellen und das Ergebnis dieser Feststellungen in der Kreis-Hundsteuer-Hebeliste für das Rechnungsjahr 1918, zu der das Formular Ihnen nächster Tage zugehen wird, in den Spalten 1 bis 5 einzutragen. Die Zahl der vorhandenen Hunde ist in der Spalte 1 bis 5 einzutragen. Die Zahl der Kreis-Hundsteuer-Ordnung Befreiung von der Steuer zu erwähnen sein wird, ist in Spalte 6 mit Bleistift zu vermerken. Hierzu wird ausdrücklich bemerkt, daß die Befreiung von der Kreis-Hundsteuer lediglich zur Zuständigkeit des Kreisauausschusses gehört und es nicht statthaft ist, daß Hunde, bei denen die Voraussetzungen des § 5 der Kreis-Hundsteuer-Ordnung zutreffen, von der Aufnahme in die Hebeliste ausgeschlossen werden. Die Hebeliste ist mittelst Bleistift zu versehen, in dem die Gründe für die vorgeschlagene Steuerbefreiung für die in Spalte 6 der Hebeliste verzeichneten Hunde näher anzugeben sind, bis spätestens zum 30. April d. J. an mich einzutragen. Zur Vermeidung unnötiger Schreibereien mache ich darauf aufmerksam, daß für Hunde, die auf außerhalb des geschlossenen Wohngebietes belegenen Gehöften zur Bewachung gehalten werden, nur dann Befreiung von der Steuer gewährt werden kann, wenn die Gehöfte einzeln belegen und in geringerer Entfernung von denselben andere Gehöfte nicht vorhanden sind.

2. Wegen der Revision und Führung der Hunde- und Wagnis-Kontrollen für das 1. Halbjahr des Rechnungsjahres 1918, zu der das Formular Ihnen nächstens ebenfalls zugehen wird, verweise ich auf Ziffer 2 meiner Verfügung vom 30. Juni 1904, II. 4533 — Kreisblatt Nr. 92 — 532.

Wiesbaden, den 11. April 1918.
Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
v. Heimburg.

Nr. 170.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden.

1. Ich weise Sie darauf hin, daß der Gemeinderichter nach § 18 der Dienstanweisung für die Gemeinderichter der Landgemeinden vom 2. Februar 1898 keine Bücher für das abgelaufene Rechnungsjahr am 15. April abschließen und das Ergebnis des Abschlusses in die Bücher des neuen Rechnungsjahres an demselben Tage übertragen soll. Sie haben darüber zu wachen, daß der Rechner dieser Vorschrift nachkommt.

2. In dem Hauptbuch, welches bei ordnungsmäßiger Führung immer vollständig aufgerechnet sein muß, ist der Abschluß spätestens am Abend des 15. April zu fertigen. Das Ergebnis des Abschlusses hat der Rechner sofort unter Benutzung eines Ihnen in den nächsten Tagen zugehenden und dem Rechner unverzüglich zu übergebenden Formulars mir unmittelbar anzugeben.

Der Abschluß des Hauptbuches muß am 16. April und nötigenfalls an den folgenden Tagen, spätestens aber bis zum 21. d. Mts. bewirkt werden. Die hierbei nach § 24 Zbl. I a. D. aufzustellende

Rachweisung der Einnahmen und Ausgaben für 1917, wozu Ihnen das Formular gleichfalls in den nächsten Tagen zugehen wird, ist bis spätestens zum 23. d. Mts. an Sie abzugeben.

2. Damit die etwa vorhandenen, noch nicht in Abgang nachgewiesenen unbeeinträchtigen Einnahmehträge noch vor dem Abschluß des Hauptbuches für 1917 in diesem in Abgang gestellt werden können, sind die Verzeichnisse dieser Beträge, mit Ausnahme der Geldstrafen und der Gemeindesteuer, unverzüglich aufzustellen und der Gemeindevertretung zur Beschlußfassung vorzulegen.

Unbeeinträchtigte Geldstrafen sind nicht niederzuschlagen, da eine Befugnis hierzu weder dem Gemeindevorstande, noch der Gemeindevertretung zusteht. Diese Strafbeiträge müssen vielmehr in dem Verzeichnisse der im abgelaufenen Rechnungsjahre erfallenen Strafgehalte in der vorgeschriebenen Weise abgesetzt werden.

Rechtskräftig zur Hebung stehende Gemeindesteuern, die nach Entscheidungen auf eingeleitete Rechtsmittel oder infolge Erlöschens der Steuerpflicht (§§ 26 Abs. 2, 30 Abs. 2, 36 Abs. 3, 60 des Kommunalabgabengesetzes) in Abgang kommen, sind dem Gemeindevorstande von dem Gemeindevorstand ohne weiteres zur Inabgangstellung zu überweisen. Einem Beschlusse der Gemeindevertretung bedarf es hierzu nicht.

Rechtskräftig zur Hebung stehende Gemeindesteuern, die aus Billigkeitsgründen erlassen werden sollen, dürfen jedoch nicht von dem Gemeindevorstande eigenmächtig in Abgang gebracht werden, da die Entscheidung über Erlaßanträge nicht dem Gemeindevorstande, sondern der Gemeindevertretung zusteht, deren Beschluß in jedem einzelnen Falle nachgewiesen werden muß.

Auch im übrigen kann die Niederschlagung uneinziehbarer Forderungen der Gemeinde nur durch Beschluß der Gemeindevertretung erfolgen.

Unter keinen Umständen dürfen unbeeinträchtigte Einnahmehträge, deren Niederschlagung oder Inabgangstellung erst nach dem 15. d. Mts. genehmigt oder verfügt wird, in den Büchern für das abgelaufene Rechnungsjahr in Abgang gestellt, vielmehr müssen diese Beträge als Reste in die Bücher des neuen Rechnungsjahres übertragen und in diesen Büchern in Abgang gestellt werden.

3. Die von dem Rechner Ihnen vorgelegte Rachweisung der Einnahmen und Ausgaben für 1917 ist alsbald nach Vorfrist des § 24 Zbl. I a. D. durchzuführen und zu beschleunigen und jedam bis spätestens zu dem ebenda im Abs. 2 vorgeschriebenen Termin ohne Begleitbericht an mich einzureichen.

Wiesbaden, den 6. April 1918.
Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
v. Heimburg.

Nr. 503/1.

Nr. 171.

Auszug aus der Ordnung, betreffend die Erhebung einer Hundsteuer im Landkreise Wiesbaden.

§ 4.
Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft, oder mit einem Hunde neu ansetzt, hat denselben binnen 14 Tagen nach der Anschaffung bzw. nach dem Anzuge des örtlich zuständigen Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeindevorstand) anzumelden. Neugeborene Hunde gelten als angeschafft nach Ablauf von 14 Tagen, nachdem dieselben aufgeführt haben, an der Mutter zu laugen.

Jeder Hund, welcher abgeschafft worden, abhanden gekommen oder eingegangen ist, muß spätestens innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Ablauf des halben Jahres (§ 1), innerhalb dessen der Abgang erfolgt ist, bei der Gemeindebehörde abgemeldet werden, widrigenfalls die Steuer, welche für denselben zu entrichten gewesen ist, bis einschließlich desjenigen halben Jahres, in welchem die Abmeldung geschieht, fortgezahlt werden muß.

§ 6.
Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Steuerordnung unterliegen einer Strafe bis zur Höhe von 30 Mark. Im Falle der Steuerhinterziehung ist außerdem die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Vorstehende Vorschriften werden wiederholt veröffentlicht.
Wiesbaden, den 11. April 1918.
Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
v. Heimburg.

Nr. 11. 356/1.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Riefige Halbjahrsbeute.

Ab Berlin, 15. April. Vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 haben die Mittelmächte über 517 000 Gefangene gemacht, 7216 Geschütze, gegen 20 000 Maschinengewehre und mehr als 300 Tanks erbeutet. Außerdem fielen über 100 Panzerkraftwagen, 630 Autos, 7000 Fahrzeuge und unübersehbares Eisenbahnmateriale in ihre Hände. Unter diesem befinden sich über 800 Lokomotiven und 8000 Waggons. Die Bestände der Munitionsdepots sind noch nicht annähernd festgestellt. Allein an Artilleriemunition wurden bisher über 3 Millionen Schuß festgesetzt. In derselben Zeit wurden über 1100 Flugzeuge und mehr als 100 Fesselballone abgeschossen. Die Beute an sonstigem Kriegsmateriale, Pioniergerät, Handfeuerwaffen, Gasmasken, Bekleidungs- und Verpflegungsmaterialien konnten zahlenmäßig noch nicht annähernd festgestellt werden.

Der Kaiser inmitten der Kriegshelden.

In einem Berichte Karl Kosners an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 24. März heißt es u. a.:

Mittag ist es. Der Kaiser, der über die ungeheure, von allen Entsetzungen dieses Krieges geschlagene Weite des Schlachtfeldes zu den Höhen der Höhe von Gouzeaucourt hin schaut, ruft sich zu sich, nimmt sich am Arm: „Sehen Sie, allein hier im nächsten Umkreise neun zerbrochene Tanks! Damit haben die Engländer auch keine Geschütze gemacht.“ Bei dem kleinen zerfallenen Soldatenfriedhofe steht er. Sieht auf die gleichmäßigen, enggereihten weißen Kreuze. Ein jedes trägt ein fingerlanges schmales Streifen aus grauem Aluminiumblech, und darin ist der Name des Toten, der hier ruht, gestanzt. Geschäftsmäßig und eilig sieht das aus — und man muß dabei an diese automatischen Stanzpressen denken, die in den Berliner Postagen stehen, und vor denen man sich nach Einwurf eines Zehnpennigstückes ein solches Schildehen mit dem eigenen Namen preßt. Weggeworfene Ausstattungsgegenstände liegen zwischen den Kreuzen und rings um den kleinen Friedhof — durchblättertes Verbandzeug, losgeschnittene Uniformhosen, Gasmasken, Gewehre, Handgranaten. Weiter im Umkreise: zerbrochene Wagen, die man von der Straße warf, um freien Weg zu haben, zerfallene Proben und zerlegte tote Pferde, deren lange Zähne bleken, deren Weiber sich in der warmen Sonne blähen. Ruinentrümmern und Vermüllung, zerwühlter Boden, aufgerissenes Trichterland. — Der Kaiser sagt: „Niemand, der das nicht selbst mit eigenen Augen gesehen hat, kann das verstehen, kann sich diese Wirklichkeit ausmalen, kein Wort kann erschöpfend beschreiben. Kein Bild kann es wiedergeben, kein Film kann es vermitteln: Die Heimat kann sich davon keine Vorstellung machen! Könnte sie es, dann würde sie erst ganz verteiben, was sie den Männern dankt, die ihr dieses Entsetzen ferngehalten haben. Ich habe es mir schon überlegt, ob man nicht jetzt, wo die Militärtransporte geringer sind, einmal einen Zug volltauer Heimatauswärtiger hierherführen sollte, damit sie das sehen. Ich glaube, sie fänden gewandelt wieder nach Hause.“ Ein paar Schritte vom dem Kaiser liegt auf dem zermalmten Grunde ein westenartiges, aus schmalen Stahlplatten gefügtes Gebilde. Trockene, braunrote Blaufloden zeichnen sich darauf ab. Ein Flügeladjutant bückt sich und hebt es hoch: ein englischer Schuttpanzer, den eine deutsche Kugel glatt durchschlagen hat, und den der Schwerverferne von sich warf. Der Kaiser läßt das Stück in einen der Wagen legen. Es soll als ein Erinnerungszeichen an den Tag dem Höhenjollern-Museum überwiesen werden.

Von den Erfolgen und von allen starken Eindrücken des Tages spricht der Kaiser, als man nach dem bescheidenen Abendbrot an langen Tische sitzt. Auf St. Quentin kommt er wiederum zurück; das Bild der grauweißen zerfallenen Stadt, in der er selbst im Winter 1914/15 wohnte, gibt ihn nicht frei. Er sagt: „Nur noch das furchtbare Gerippe einer toten Stadt ist da geblieben, einer ermordeten, in blinder Wut von Bruderhand erschlagenen Stadt!“ Und nach einer Weile: „Ein Mitgefühl, wie mit einem Menschen, der schön und würdig war, ergreift einen, wenn man der Stadt gedenkt. Was sie an Bitterkeit erleben mußte: Wir, ihre Feinde, haben sie gepflegt, und von den eigenen Landesteuten und ihren Verbündeten ist sie vernichtet worden.“ Dann kommt der Kaiser auf die allen Zusammenhang zu sprechenden, die ihn und sein Haus durch seine Ähnen mit der Stadt verbinden. Er erzählt: „Einer meiner Vorfahren hat die Stadt gegen die Spanier verteidigt. 1557 war es — Admiral Colligny. Damals war es dem Gegner gelungen, eine Bresche in die Stadtmauer zu schießen, und durch diese Bresche ließ er einen Speer in die Stadt werfen, um den ein Pergament mit der Aufforderung an die Belagerung, sich zu ergeben, gewickelt war. Colligny ließ den Speer zurückschleudern, er hatte unter das Pergament das ritterliche Royalistenwort geschrieben: Regem habemus! (Einem König haben wir!) Ich habe das Wort später unter das Denkmal Collignys in Wilhelmshaven setzen lassen.“ Ein Offizier, der eben vom Fernsprecher kommt, sieht neben dem Kaiser, wariert: „Was bringen Sie?“ „Eben kommt die Meldung von vorne, Eure Majestät, daß unsere Truppen Reste im Sturm genommen haben.“

Wachsende Opposition gegen Lloyd George.

Holländisch Neuwabureau meldet aus London: Es ist wahrscheinlich, daß neben der unabhängigen Partei und den Sozialisten auch die nicht sozialistischen britischen Arbeiter gegen Lloyd George Stellung nehmen werden. Damit wird die Zahl der Stimmen, auf die die Regierung rechnen konnte, erheblich weniger. Dazu kommt noch, daß die Ären beider Richtungen mit der Regierung unzufrieden sind. Mit den Sozialisten aus allen Parteien erhöht sich die Stimmenzahl der gesamten Opposition auf etwa 250 Stimmen. Voraussichtlich werden die Ereignisse der nächsten Tage eine Entscheidung darüber bringen, ob Lloyd George bleibt oder ob er zu Gunsten einer gemäßigteren Persönlichkeit, wofür zunächst Asquith in Frage käme, zum Rücktritt gezwungen werden könnte. Auch die Militärpartei, die durch die „Morning Post“ vertreten wird, erklärte vor einigen Tagen, in Zukunft kein Vertrauen mehr zu Lloyd George zu haben.

Die „Daily News“ schreiben: Seit dem Ende der vorigen Woche wurde die Lage für die Regierung schwierig. Die Arbeitsminister berieten darüber, ob sie die Regierung noch unterstützen könnten. Es heißt, daß die Partei gegen die Einführung der Dienstpflicht in Irland ohne die gleichzeitige Einführung der Homerule ist und daß Barnes mit der Politik der Regierung bezüglich der irischen Dienstpflicht ganz und gar nicht einverstanden ist. Wahrscheinlich werden die drei vereinigten ausführenden Arbeiterausschüsse die Arbeitsminister auffordern, aus der Regierung auszutreten.

Bring' Dein Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die Rechte!

Der Dienstag-Tagesbericht.
Amlich. Großes Hauptquartier, 16. April.
Westlicher Kriegshauptquartier.
Angriffe auf dem Schlachtfeld an der Es führten zu vollem Erfolg.
Die großen Sprengtrichter aus der Walschaer-Schlacht 1917 wurden im Handstreich genommen. Nach kurzem Feuerkampf erstickten wir in überreichendem Angriff Waldberg und die feindlichen Stellungen beiderseits des Ortes. Gegenüber englischer Kompanien brachen häufig zusammen. Von der Ebene herauf erschlug unsere Truppen die Höhen von Neumeyerke und Balleul und entziffen sie in heiligem Kampfe dem Feinde. Englische Gegenangriffe gegen Docon scheiterten.
An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme nahm der Artilleriekampf zu. Am Lucbach in der Gegend von Moreuil von Engländern und Franzosen gemeinsam durchgeführte Angriffe. Nördlich vom Lucbach machten wir Gefangene.
Am Oise- und Aisne-Kanal und auf dem Westufer der Mosel führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Westlicher Kriegshauptquartier.
Finnland.
In Lodi (östlich von Helsinki) nach Ueberwindung schwieriger Eisverhältnisse gelangten Truppen fliehen über Captraak nach Norden vor, brachen mehrfach feindlichen Widerstand und haben die von Tammerfors nach Wiborg führende Bahn östlich von Lahti erreicht.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Lauchbootkrieg.
Von Berlin, 15. April. Im Sperrgebiet des mittleren Mittelmeeres versenkten deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote, sechs Dampfer, die in geschützten Geleitzügen fuhren, und zwei Segler, zusammen mindestens 25 000 Tonnen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Von Berlin, 15. April. Im „Nautical Magazine“, der Fachzeitschrift englischer Schiffsoffiziere, findet man die Zeitschrift eines ersten Offiziers, der auf einem 7500 B.-R.-T. großen Transportdampfer gedient hat und Klage über die hohen Löhne der Mannschaften gegenüber den Gehältern der Offiziere führt. Während das Einkommen der nautischen Offiziere einschließlich aller Zulagen 19 und 10 Pfund Sterling (360 und 320 Mark) im Monat betrage, verdienen von den neun Bedienten, unter denen nur drei Briten seien, sieben außer freier Verpflegung an Bord je 19 Pfund, genau so viel wie der leitende Ingenieur. Der „Drahtlose“, ein hochgelobter Telegraphist, bekomme 1 Pfund im Monat, der Köchenschnitzer (Diener), ein Kuli, dagegen 13 Pfund monatlich, ebenso viel wie der Obereward. Diese Mannschafslöhne sind zum Teil fünf Mal so hoch wie die Friedenslöhne. Sie beweisen, welche hohen Löhne die englischen Reeder infolge des U-Bootkrieges zahlen müssen, um überhaupt Leute für die Besatzung der Schiffe zu bekommen.

Die Elter Einwohner atmen auf.
Berlin, 14. April. In auffallendem Gegensatz zum Kampfe steht die Ruhe im Rücken der kämpfenden deutschen Truppen. Trotz schwieriger Verhältnisse hat sich der Verkehr sofort eingestellt und vollzieht sich mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes. Diese Ruhe wirkt wohlruhend auf die Landeseinwohner. Während noch am 9. April die Einwohner der Stadt Lille und der Vorstädte in Angst und Sorge lebten, war diese Stimmung bereits am 11. April völlig gemindert. Das anhaltende Borden der Deutschen rief die von englischen Granaten und Fliegerbomben ständlich drohende Gefahr in immer weitere Ferne. Bezeichnend ist, daß die Einwohner der zerstörten Dörfer und Städtchen sich nunmehr hinauswagen und sich wieder der Bestellung ihrer Gärten und Felder widmen. Nur wie ein abziehendes Gewitter dringt noch der Schall der Kanonen zu ihnen herüber. Über der großen Kanonendonner entfernt sich Stunde um Stunde weiter nach Norden und Westen.

Die Beschießung von Paris.
Zur Beruhigung der französischen Bevölkerung hatte man vor etwa zehn Tagen mitgeteilt, eins der deutschen weittragenden Geschütze, aus denen Paris beschossen wird, sei untauglich geworden. Jetzt will man, wie ein Havasbericht von der Front meldet, den Standort eines anderen Geschützes 1500 Meter nordwestlich von Cressy bei Laon festgestellt haben. Der Berichterstatter behauptet auch, das eine Geschütz sei gepulst, als eine französische Granate es getroffen, und er schließt mit der tröstlichen Behauptung, die Lage der beiden anderen Geschütze dürften wohl auch bald geklärt sein. Eine solche Genauigkeit der Berichterstattung und Sicherheit des Urteils kann nur gegenüber einer Bevölkerung zur Geltung kommen, die auf Leichtgläubigkeit eingestellt ist.

Von Paris, 15. April. Nach einer Meldung des „Matin“ rief die Beschießung heute nacht nur verhältnismäßig geringen Sachschaden hervor. Ein Geschütz freipierte auf der gepflasterten Straße, die tagsüber sehr belebt ist und rief das Bestehen eines Sanitätsdienstes hervor. Ein anderes sprengte die Mauer eines Gebäudes in die Luft. Keine Opfer an Menschen. Die Pariser legten keine Beunruhigung an den Tag.

Von Paris, 15. April. Havas. Amlich. Das weittragende Geschütz seit der Beschießung der Gegend von Paris während des 15. April fort. Eine Frau wurde getötet.

Verbrechen der Engländer.
Zu der oblichen Beschießung deutscher Lazarette wird noch folgendes gemeldet: Nordwestlich von Cressy-St. Mein hatte sich ein deutsches Lazarett eingerichtet. Es hatte keine 15 Zelte so aufgestellt, daß sie für die Beobachtung aus der Luft und von der Erde deutlich durch das rote Kreuz kenntlich waren. Am 13. April erhielt dieses Lazarett plötzlich hartes, planmäßiges Feuer von einer schweren englischen Batterie. Sämtliche Zelte mit dem Zeichen des roten Kreuzes wurden zerstört oder beschädigt. Glücklicherweise war das Lazarett nur ganz schwach besetzt. Die Verwundeten konnten größtenteils rechtzeitig geborgen werden. Bei der Beschießung des Lazaretts wurden im ganzen acht Mann, Lazarettschwestern und Pflegepersonal, verletzt. Diese Misshandlung des roten Kreuzes, für die keinerlei Entschuldigung möglich ist, verdient die schärfste Zurückweisung; ihr Bekanntheit hat bei den deutschen Truppen große Erbitterung hervorgerufen, obwohl ihnen diese Kampfweise von Seiten der Engländer nicht neu ist.

Von Berlin, 16. April. Ein aufgefundenener, vom Brigademajor Winkel unterzeichneter Befehl kennzeichnet die schon häufig erwähnte Herrschaft der Engländer. Es heißt darin: „Der Kommandeure an der Westfront eine Offensive großen Stils vor. Wenn diese sich auch gegen die Front unserer Division richten sollte, wird sich aus die beste bisher dagewesene Gelegenheit zum Abschneiden der Hunnen bieten.“ Eine andere Stelle dieses Befehls sagt: „Falls unsere Frontlinie zurückverlegt wird, ist es Pflicht, die Hunnen durch Geschützfeuer zu erledigen. Falls der Befehl zum unbedingten Aushalten gegeben wird, nehmt Haken. Spaten, kurz alles, was zur Hand ist.“

Bei den Kämpfen an der Somme wurde festgestellt, daß die Engländer infolge des neuen deutschen Angriffs beiderseits von Armentières in größter Hast alle erdbelieblichen Mannschaften, Ordnonnagen, Burschen, Landbesitzerungen aus den rückwärtigen Ortschaften vertrieben und sofort nach der Ankunft in der Kampffront als Infanterie eingereiht haben.
Unter den Deutschen von Albert fanden sich eine Menge Karten von Deutschland. Es handelt sich dabei nicht etwa um große Heftblätter, sondern um Hand derer, die die einzelnen Offiziere ein allgemeines Bild von Deutschlands Geographie machen können. Vielmehr sind es Spezialkarten, die militärischen Zwecken dienen. Da sowohl Ost- als Westfront, wie die beiden Rheinseiten, Baden und Württemberg wiedergegeben ist, ist ein besonderer Angriffsgedanke daraus nicht zu ersehen. Vielleicht sollte sich dieser im Laufe der Zeit herausstellen. Der deutsche Angriff dürfte die entsprechenden Erwägungen der Feinde gestört haben.

Die Kriegsbeute im letzten Halbjahr.
Von Berlin, 16. April. Die Beute der Mittelmächte an Kriegsmaterial und Vorräten während des letzten Halbjahres be-

läuft sich auf viele Milliarden. Allein an Geschützen und Artilleriemunition wurde für weit über eine Milliarde Mark erbeutet. Auf genommene Maschinengewehre entfallen über 60, rollendes Eisenbahnmateriale rund 250, abgeschossene Flugzeuge und Ballonanzahl 60 Millionen Mark. Zu diesen 1 1/2 Milliarden kommt ungezählte wertvolle Beute an Kriegsmaterial jeder Art, Bioncegeräte, Handfeuerwaffen und Gasmasken. Die gewaltigen Vorräte an Feldverpflegung und Verpflegungsdepots in Rußland, Italien und Nordfrankreich lassen sich überhaupt nicht abschätzen. Ihr Wert beträgt das Vielfache jener 1 1/2 Milliarden. Die Beute an Gummi und Kupfer allein in Nordfrankreich deckt den deutschen Heeresbedarf auf ein Jahr. Die Gesamtbeute hat die materielle Kriegsführung der Mittelmächte außerordentlich gestärkt und die Heimat von den Beiträgen einer vollen Kriegsanleihe von der Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet.

Gespräche mit Gefangenen aus der großen Schlacht.
Ein Berichterstatter an der Westfront schreibt folgendes: „Im Gespräch mit englischen Offizieren ließ ich immer wieder auf den Glauben, daß die Katastrophe der englischen Armee in London und in Paris weittragende politische Folgen haben werde. Wenn die deutsche Offensive weiteren Erfolg habe, dann ist der Sturz Lloyd Georges unvermeidlich. Die Besetzung und Desorganisation im englischen Lager soll darauf gehen, daß verschiedene eiligt aus Flandern herbeigezogene Divisionen zwei Tage ohne Verpflegung bleiben und hungertig in den Kampf geworfen werden. Meine Frage nach amerikanischer Hilfe, erregte leblich Heiterkeit. Gegenüber den Franzosen, so meinte ein englischer Offizier, ein größeres Interesse, die Engländer mit allen Mitteln zu unterstützen, denn der Kampf spiele sich nun einmal auf französischem Boden ab und nicht auf englischem. Nicht wenige unter den Mannschaften sind bereit, irreführend, daß sie sagen, die Deutschen sollten ruhig noch weiter voranschreiten, wenn dadurch nur das Kriegsende herbeigeführt werde. Die Beschießung von Paris macht vielen Engländern erschütterlich Spaß. Die irischen Soldaten sind maßlos erbittert gegen die Regierung. Sie glauben, daß die Rebellen irischer Divisionen zur Aufstellung anderer Divisionen aufgestellt wurden, da ein Erfolg aus Irland ausgeschlossen sei. Der englische Führer einer fast ausgeriebenen irischen Division soll vor Beginn der Offensive gesagt haben, er werde die Reste seiner Division in einem Fischerboot nach England fahren. Nun sind die Reste äußerst aufgebracht, da sie glauben, daß ihre Aufopferung eine aus politischen Gründen und Haß gegen Irland von vornherein beschlossene Sache gewesen sei.“

Admiral v. Capelle über den Unterseebootkrieg.
In einem Schreiben an Hauptsturmführer Oppermann (Audolstadt) spricht sich der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Herr Admiral v. Capelle, wie folgt über den Unterseebootkrieg aus: „An dem Handelskrieg gegen England ist das Unterseeboot zur Hauptwaffe geworden. Es wird gestiftet und getragen von unserer Hochseeflotte, die seine Stützpunkte sichert und seine Fahrstrahlen offen hält. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg hat vornehmlich das Ziel, den Kriegswillen Englands, unseres zähesten Gegners, der die Niedertruggruppe unserer Feinde führt, zu brechen und damit unsere Gegner zu einem Frieden bereit zu machen, der uns vor jeder Vernichtungsabsehung bewahrt und unserem Volke freie Entwidlungsmöglichkeiten in friedlichem Wettbewerb der Völker sichert. Auch hat der uneingeschränkte U-Boot-Krieg das Ziel nicht erreicht. Aber wir sind auf dem Wege zu ihm einen großen Schritt vorwärts gekommen. England fängt an, den Krieg an eigenen Vorteilen zu spüren. Gewaltige Opfer an englischem Blut hat es bringen müssen bei dem Versuch, an unsere Stützpunkte in Flandern heranzukommen, ohne daß ihm ein Erfolg beschieden war. Englands Wirtschaftsleben ist in ständig wachsendem Maße gestört und geschwächt worden und wird mit jeder weiteren Tonne versenkten Schiffsräumtes mehr und mehr in seinen Grundfesten erschüttert werden.“

England, das in seinem Hochmut die von den Völkern der Mittelmächte gebotene Friedenshand kühn zurückwies, wird mit jedem weiteren Tage unfähiger U-Boot-Krieges leben müssen, wie es seine Stellung als erster Reeder der Welt verliert. Auf dieser Stellung aber beruht Englands Weltmacht. Um sie auszubauen und zu beschützen und den mit raffinem Elter emporstrebenden deutschen Nebenbuhler auf dem Weltmarkt zu beseligen, zog es in den Krieg.
Unsere gewaltigen militärischen Erfolge im Westen und die gleichmäßig weiterwandelnde Arbeit der U-Boote sind dazu angehen, die Heimat von neuem in ihrem Siegeswillen zu stärken. Sie wird diesen Willen den Feinden bei der Kriegsanleihe zeigen und so dazu beitragen, daß die Gegner das gelamte deutsche Volk unbesiegt und unbeflegbar sehen, bis der Sieg erkämpft ist.“

Kleine Mitteilungen.
Konstantinopel, 15. April. Kaukasusfront. Die Festung Batum ist gefallen. Nachdem der hartnäckig sich verteidigende Feind Schritt für Schritt auf den Gürtel der Festung zurückgedrückt worden war, begann am 13. April abends der Angriff auf die Werke der Südfestung. In erbittertem Ringen gelang unseren von frischem Angriffsspirit besetzten Truppen der Einbruch in die stark verbräuteten und ausgebauten Werke dieser Front. Während im weiteren Verlauf des Angriffs einige Nachbatterien die weiße Flagge hielten, leisteten andere bis zum letzten Augenblick tapferen Widerstand. Die Besetzung der Stadt und des Hafens vollzog sich ohne Kampf. Eine Abordnung der Bürger begrüßte unsere Truppen. In der Stadt herrscht Ruhe. Die Zahl der Gefangenen und die Beute sind noch nicht festgestellt. Die blutigen Verluste des Gegners sind schwer.

Die Enttäuschung der Russen.
Aus Petersburg meldet die „Morning Post“, daß dort Mord, Plünderung und Seuchen zunehmen. Sie fügt hinzu: Lloyd Georges Schrei nach Mannschaften und Amerikaner Langsamkeit würden hier her niederdrücken. Man erklärt, die Verbündeten kämen jetzt wieder zu spät, wie sie es im ganzen Krieg getan hätten. Die Voransicht fehle ihren Staatsmännern ebenso offenkundig, wie jene in allen führenden Schichten Deutschlands vorhanden sei.

Uchnowitsch als Kronzeuge!
Der englische Kriegszustand hat sich der Aufzeichnungen des Fürsten Uchnowitsch bemächtigt, unter der Aufschrift: Schuld! in englischer Sprache eine Ausgabe von drei Millionen Abzügen hergestellt und diese der bekannten Bahnhofsbuchhandlung Smith zum Vertrieb oder zur Verteilung übergeben.

Die feindlichen Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.
Von Berlin, 16. April. Der Gegner benutzte im März die besonders günstige Wetterlage zu 12 größeren Angriffen auf das lothringisch-saarländische Industriegebiet und elf Angriffen gegen die Städte Mainz, Unterlößel, Cannstadt, Koblenz, Freiburg i. B., Zweibrücken, Kaiserlautern, Mannheim, Ludwigshafen, Köln, sowie einige Städtchen in der Pfalz und im Rheinland. Trotz des günstigen stärkeren Geschwader erzielten die Angriffe keinerlei militärischen Erfolg. Bei den Angriffen auf das Industriegebiet an der Saar und Mosel fanden Betriebsstörungen von irgendeinem Belang nicht statt. Auch der in der Nacht vom 24. zum 25. März mit dem Aufgebot von 50 bis 60 Flugzeugen unternommene Angriff blieb völlig wirkungslos. Ebenso ergebnislos war der Angriff auf die Bahnhöfe Anst. und Sodalob bei Mannheim-Ludwigshafen am 18. März. Der einzige militärische Schaden, den die Angriffe anrichteten, war das Inbrandgehen einiger Wägen mit Benzol. In nichtmilitärischen Gebäuden wurde überall einiger Sachschaden angerichtet. Bei dem Angriff auf Freiburg am 13. März wurde außer mehreren Privatwägen ein Pfarrhaus und ein Krankenhaus erheblich beschädigt. Den Angriffen auf das Saargebiet fielen fünf Tote, vier Schwere und elf Leichtverletzte zum Opfer. Die Verluste bei den Angriffen auf die oben genannten offenen Städte waren hauptsächlich infolge des unorthodoxen Verhaltens eines Teiles der Bevölkerung höher als in den Bombenmonaten. Sie betragen insgesamt 22 Tote, 22 Schwere- und 86 Leichtverwundete. Der Feind büßte diese Angriffe mit dem Verlust von acht Flugzeugen.

Wirtschaftliche Auswirkungen der deutschen Siege im Westen.
Die deutschen Siege in Frankreich sind nicht nur strategisch und politisch von größter Bedeutung, sie haben auch gewaltige wirtschaftliche Auswirkungen. Denn aus den beiden Hauptverkehrsverbindungen des industriellen (englischen) Nordfrankreichs Paris und dem übrigen Frankreich ist die eine bei Montbéliard zerstört, während die andere — über Clermont — nur noch 40 Kilometer von unserer Front entfernt und daher im westlichen Bereich unserer Geschütze liegt. Das Zusammenwirken der englischen und französischen Heere ist dadurch schon jetzt ganz wesentlich beeinträchtigt. Aber auch wirtschaftlich bedeutet diese Abschneidung für Frankreich eine große Bedrohung. Die abgegrenzten Eisenbahngelände Frankreichs wichtigste Kohlentransportstrassen. Die meisten französischen Kohlengruben, somit sie nicht in deutscher Hand befinden sich im englischen Nordfrankreich. Die französische Kohlerzeugung wurde im Jahre 1917 auf außerordentlich gesteigert, doch möchte sie den Bedarf kaum zur Hälfte zu decken. Der Feind sollte über See kommen, aber er kam nur zum Teil, dafür sorgte unsere U-Boote. Zur Seetransportstrasse tritt jetzt die Straße für die Landwege, denn die eine der Transportlinien ist bereits dem deutschen Besitze und die andere ist zumindest gefährdet, wenn sie unterbrochen. Außerdem kommt noch während der Schlacht der einzige Wagon Kohle aus Nordfrankreich heraus, da die verbleibenden Bahnhöfe infolge der englischen Überfälle von Truppen und Kriegsmaterialtransporten völlig überlastet sind. Und nach der Schlacht werden mindestens die strategischen Verbindungen an die den Franzosen etwa noch übrig gebliebenen Kohlen, die wirtschaftliche Ausnutzung dauernd auf ein Mindestmaß beschränkt. So wird das Kohlen- und Industriegebiet Nordfrankreich gerade in dem Augenblick, da die Schiffsraumkapazität gerade Feinde immer unerträglich wird, zu einer Insel. Frankreich steht vor einer Kohlennot, die den italienischen Kohlenmarkt noch übertreffen wird und im Vergleich zu der der Mangel an Brennstoffen, dem wir in Deutschland ausgeht waren, außer geringfügig erscheinen muß.

Oesterreich-Ungarn.
Von Wien, 15. April. Meldung des Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenzbureaus. Die Blätter erfahren von unterirdischer Seite: Graf Czernin hat in die U-Boote des Kaiserlichen K. K. in den Briten Sirrus von Parma Einlass genommen. Die U-Boote sind vollständig im Einsatz mit der U-Boote des Kaisers veranlassen die Annahme eines U-Bootes des Kaiserlichen K. K. am 12. April. In diesem Schriftstück wieder ein Auftrag an den Briten Sirrus enthalten, den Kaiser Karl irgendjemandem mitzuteilen, noch steht ein Wort in Belgien darin. Der auf Eliaß-Bohringen bezügliche Sachverhalt ist vollständig mit der vom Kaiserlichen K. K. um des Neuhern veröffentlichten Fassung.

Graf Czernin.
Wien, 15. April. Die „Königliche Volkszeitung“ schreibt im Rücktritt des Grafen Czernin: Graf Czernin ist offenbar aus institutionellen Erwägungen zurückgetreten, weil er die Verantwortung für den Brief Kaiser Karls an den Prinzen Sirrus von Bourbon, der ihm aufeinander vor der Abreise nicht vorgeworfen hatte, und für die mißlichen Folgen, die er zunächst gehabt hat, tragen will. Czernin war zweifellos eine der markantesten, wenn nicht die markanteste Persönlichkeit, ein politischer Charakter von ein Mann von Tatkraft und eigenen Ideen. Nun, der schiedene Minister darf als ein Staatsmann bezeichnet werden, der die am Gulde der Zeit hatte. Wir denken dabei an die wiederholten Kundgebungen, in denen er betonte, daß in unserer Zeit eine auswärtige Politik, die sich nicht auf die Zustimmung des Volkes beruht oder seine Fühlung mit dem Volke habe, undenkbar sei. Czernin war unverbundener Kraft. Es ist schade, daß seine imposante Diplomatenpersönlichkeit bei den großen Endkämpfen des Krieges nicht mehr ist, die Hoffnung aber ist berechtigt, daß seine politische Laufbahn noch nicht zu Ende ist.

Berlin, 15. April. Mit dem Grafen Czernin ist ein Staatsmann aus dem Amt geschieden, der mit Feig und Recht als ein schloßener Anhänger Deutschlands und des Bündnisses betrachtet werden kann und dessen Zusammenarbeiten mit dem Leiter der belgischen auswärtigen Politik von größter Fruchtbarkeit für die künftige Gestaltung Mitteleuropas geworden ist. Bei den Verhandlungen hat sich dieses verständnisvolle Zusammenarbeiten zu Nutzen beider Reiche und der Zukunft des Bierlands für Europa von seiner Bündnistreue hat Graf Czernin immer kräftig zugeworfen und sie durch die Einstellung seiner Politik bewiesen. Er gehörte zu jenen Staatsmännern, die sich für das als richtig erkannte mit ihrer ganzen Persönlichkeit einsetzten und darum eine starke Gegnerlichkeit finden. So möchte sich auch nach seiner Abreise mit ihrer prägnanten Betonung des Bündnisgedankens und ihrer entschlossenen Stellungnahme gegen die Vassisten und ihre verratlichen Tathandlungen eine starke Gegenwirkung geltend machen, als die erhoffte Abwendung der übrigen Staaten von den Tathandlungen nicht erfolgte. Auch die Vassisten, die Sozialisten und ein Teil der Mittelalten arbeiteten gegen den Minister. Es ist in diesem Zusammenhang auch gesagt worden, daß manche dem Pressenachrichten, geschrieben in falscher Beurteilung der Sachverhalte der Stellung eines österreichisch-ungarischen Ministers, Trübsinn und der Rücksicht, die er gegenüber zu nehmen hat, die Durchführung seiner Politik erschwert hat. Er hinterließ die Wege, die durch die Kundgebungen des Kaisers Karl und der österreichisch-ungarischen Regierung völlig geklärt ist, wenn sie es schon durch die energische militärische Mitwirkung unserer Verbündeten gegen die Franzosen und Engländer wäre: die unbedingte Entschlossenheit des Kaisers Karl, der Regierung und der überwindenden Volksmehrheit in Oesterreich-Ungarn, in völliger Übereinstimmung mit Deutschland die Eroberungskriegsziele der französischen Regierung bis zum äußersten Ende zu betämpfen. (Köln.)

Tages-Rundschau.
Erzberger.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In der hiesigen Rundschau“ wird behauptet, der Abgeordnete Erzberger sei im Januar 1917 mit Wissen des damaligen Reichskanzlers die Vermittlung eines holländischen Journalisten ein Friedensangebot gemacht, das auf einen Frieden um jeden Preis herausgearbeitet sei. Daß mit Wissen des damaligen Reichskanzlers eine derartige Aktion gemacht worden ist, ist, wie wir feststellen können, völlig begründet.“

Fionlands und Estlands Anschließbestrebungen.
Von Berlin, 14. April. Der Vereinigte Landesausschuß von Estland, Fionland und Lätia hat im Schloß zu Riga unter der Beteiligung und Zusage einmütigen folgenden Beschlusses gefaßt: 1. Dem deutschen Kaiser zu bitten, Fionland und Estland dauernd unter baltischem Schutz zu behalten und bei endgültiger Durchführung der Verfassung von Rußland zu unterstützen. 2. Den Wunsch auszudrücken, daß Estland, Fionland, Kurland und die vorgelagerten Inseln und die Stadt Riga ein einheitlicher geschlossener und nach sich konstitutioneller Staat mit einheitlicher Verfassung und Verwaltungsgemeinschaft werden, und daß das deutsche Reich eine Personalunion mit dem König von Preußen angeheben und den deutschen Kaiser zu bitten, diesen Wunsch der baltischen Bevölkerung huldvoll zu genehmigen und dessen Verwirklichung herbeizuführen. 3. Den deutschen Kaiser zu bitten: a) daß er die Bildung eigener Landesinstitutionen für Fionland und Estland ermögliche, die bis zum nächsten Zusammenkunft der baltischen Staaten die Verwaltung Fionlands und Estlands führen sollen; b) zwischen dem deutschen Reich beim dem König von Preußen dem aus den baltischen Gebieten gebildeten Staat die erforderliche Militär-, Münz-, Verkehrs-, Zoll-, Maß-, Gewicht- und Konventionen abgehandelt werden. An Seine Majestät den Kaiser wurde folgendes Telegramm geschickt: „Seiner Majestät dem Kaiser und König. Die im gemeinsamen Landesausschuß vereinigte Bevölkerung von Fionland, Estland, Kurland und Lätia danken Euer Majestät aus tiefstem Herzen für die Euer Majestät aus schwerster Bedrängnis. Befreit von Todesangst und Verwirrung kann die Bevölkerung ihre Wünsche für die Zukunft des Landes offen vor aller Welt bekennen und bittet daher Euer Majestät wolle die baltischen Völker für alle Zeiten ein-

machtvollen Zepher Kurier kaiserlichen und königlichen Kabinetkammern dem deutschen Reich in Personalkonjunktion mit dem König von Preußen anzufliegen.

Ein Kaisertelegramm.

Wbna K o w n o, 15. April. Der Korrespondenz B wird aus Riga gemeldet: Holzig, den 14. April 1918. An den Vorstehenden des gemeinlichen Landesrates, Landesmarschall Pitar-Riga. Der Herr in so herzlicher Weise dargebrachte Wort des Landesrats von Woland, Estland, Riga und Döbel für die Befreiung der alten Ordenslande von ihrer Bedrückung hat mich tief gerührt. Ich danke Gott von Herzen, daß er mich und meine Arme die Befreiung für diese Befreiung hat sein lassen und mir die Möglichkeit gegeben hat, die Zukunft der alten, durch deutsche Arbeit geschaffenen Lande auf eine sichere Grundlage zu stellen. Die Bitte des Landesrats im Hinblick auf das deutsche Reich unter meinem Zepher wird mit Wohlwollen geprüft werden. Ich nehme sie als ein Zeichen des Vertrauens zu meiner Person und meinem Hause und zu Deutschlands Zukunft und spreche dem Landesrat meinen kaiserlichen Dank dafür aus. Wilhelm.

König Ludwig zur Kriegsankleihe.

München. Bei einem väterlichen Abend benutzte der König die Gelegenheit, um auch über die achte Kriegsankleihe zu sprechen, und sagte dazu: „Ich zweifle nicht daran, daß die Kriegsankleihe ein glänzendes Resultat erzielen wird. Im Gegensatz zu früheren Kriegsankleihen, zu deren Zeiten wir viel schmerzliche Kämpfe zu bestehen hatten, geht die gegenwärtige Kriegsankleihe unter sehr günstigen militärischen Umständen vor sich. Ich brauche die Kriegsankleihe nicht zu empfehlen, sie ist eine gute Kapitalanlage. Vor allem ist es eine Pflichterfüllung, daß wir unsere Kämpfe draußen vor dem Feind vor allem wie in der Heimat alles tun, um durch den Erfolg der Kriegsankleihe dazu zu verhelfen, daß wir in nicht allzu fernar Zeit den Frieden haben werden.“

Dem Landtagsabgeordneten und U.-Sozialdemokraten Dr. Mehring, der es kürzlich fertiggebracht hat, die seitige Post mit einer Diebeshöhle zu vergleichen, ist eine öffentliche Erwiderung von Geh. Oberpostrat Große über die Postdiebstähle zuteil geworden. Herr Geheimrat Große stellt zunächst fest, daß eine Unzahl von Paketen und Briefen während der Eisenbahnbeförderung, also außerhalb des Reichsbereichs der Post, infolge von Raubentwürfen in Verlust geraten. Er verweist weiter darauf, daß von den Diebstählen an Postsendungen, die gar nicht zur Zustellung gelangen, weil sie vorher entwendet werden, der fünfte Teil auf die nächsten Familienangehörigen der Abnehmer entfällt. „Man stelle sich einmal vor, welche Schwierigkeiten die Post zu überwinden hat, um den Abnehmern den Nachweis zu liefern, daß es die eigenen jugendlichen Söhne sind, die den Vätern und Brüdern im Felde die für sie bestimmte gewesenen Feldpostsendungen unterschlagen haben.“ Dann die infolge mangelhafter Aufsicht unangehörigen Pakete! Im Jahre 1917 waren es über 59 000. In den Augen des Publikums wurden alle diese Sendungen bei der Post gestohlen. Es ist richtig, daß auch bei der Post Langfinger ihr Unwesen treiben. Es erklärt sich dies wohl un schwer daraus, daß die Post 143 000 nichtbeamtete Hilfskräfte beschäftigt gegen 9 000 in der Friedenszeit. Auf der anderen Seite muß man gerechterweise berücksichtigen, daß das ständige Personal der Reichspost von rund 220 000 Köpfen, durch die Feldpostzuteilungen um nicht weniger als 113 000 vermindert worden ist, und der Post damit zurzeit die Möglichkeit fehlt, ihren verantwortungsvollen Dienst in auskömmlicher Zahl mit dem angestammten Personal zu versehen. Erst wenn die der heimischen Post in einer Stärke von mehr als vier Armeekorps entzogenen erprobten Leute nach Friedensschluß wieder ihrem Berufe zurückgegeben sein werden, so schließt Herr Geheimrat Große seine dankenswerten Darlegungen, wird es möglich und durchführbar sein, diejenigen Elemente von Grund auf aus der Post zu entfernen, die gegenwärtig bei ihr auf Kosten des guten Rufes der Verwaltung und der großen Rolle ihrer Beamten und Unterbeamten im Trüben fischen. Möge dieses große Reineuern recht bald ins Werk gesetzt werden können! Doch es dem Reichsposthaus auch in seinen dunkelsten Ecken und Winkeln wieder zu der altbekannten Sauberkeit verhelfen wird, auf die der Deutsche von jeher so stolz war, dafür bürgt uns nicht zuletzt der Geist treuester Pflichtenfüllung, den die bereitstehenden heimkehrenden Postkameraden in dem größten aller Kriege betätigt haben.

Kühlmann im Großen Hauptquartier.

Wb Berlin, 16. April. Der Kaiser empfing den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Kühlmann zum Vortrag.

Die neuen Reichssteuern.

Wb Berlin, 16. April. Der Bundesrat erteilte nachfolgenden Steuerergänzungswesen seine Zustimmung: dem Entwurf eines Gesetzes über das Branntweinmonopol, dem Entwurf eines Biersteuergesetzes, dem Entwurf eines Einkommensteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Schaumweinsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Gesetzes betr. eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe vom 21. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 577), dem Entwurf eines Gesetzes über die Kriegsteuer der Gesellschaften für das vierte Kriegsgeschäftsjahr, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichssteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichssteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerflucht. Die Gesetzentwürfe werden dem Reichstag noch im Laufe des heutigen Tages zugehen.

Zeitungsschau.

Ueber

Voraussetzungen unserer Zukunft

heißt es in der Köln. Zig.

Daß ein militärischer Sieg über unsere Feinde, der es uns nicht nur ermöglicht, von ihnen die notwendige Sicherung unserer Grenzen, sondern auch die freie Betätigung im Weltverkehr und in der Weltwirtschaft zu erlangen, eine nationale Notwendigkeit ist, ohne deren Erfüllung wir als Nation und Volk verkümmern würden, ist wohl bei jedem ja zu einem Gemeingut geworden. Aber nach dem Siege und nach dem Friedensschluß entstehen andere Zeiten und andere Forderungen, die für unsere Zukunft kaum weniger bedeutungsvoll sein werden. Erst im kommenden Frieden, nach Überwindung der Uebergangswirtschaft, werden wir die Früchte unseres Sieges ernten können. Die reiflose Lösung dieser Aufgabe ist aber von Voraussetzungen abhängig. Wie wir zum Ziel schon heute und im Kriege erfüllen können und erfüllen müssen. Drei Fragen sind es, deren gründliche Beantwortung in erster Linie in Betracht kommt: Fürsorge für die Kriegsschädigten und Hinterbliebenen, die Wohnungsfrage und der Wiederaufbau unserer Volkskraft.

Es ist ein von allen Parteien und allen wirtschaftlichen Interessenten anerkannter Grundgedanke, daß die Versorgung unserer Kriegsschädigten und die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Gefallenen sich nicht wie in den früheren Kriegen ausschließlich in der Form einer wertselbständigen, eines Geldbetrags für eine Pflichtenfüllung, die sich überhaupt nicht vergüten läßt, vollziehen darf, sondern daß soziales Empfinden und eine soziale Praxis die durch das Kriegsgeschehen erfüllten Familienarbeiten und Einzelergänzungen neu zu gründen haben. Kriegsschädigte mit herabgesetzter Arbeitskraft sind daher unter bester Ausnutzung ihrer verbleibenden Fähigkeiten zweckmäßig zu beschäftigen. Das Invalidenbrot gehört als hauptsächlichstes Versorgungsmittel der Vergangenheit an. In seine Stelle treten die Rasterwerkstätten, die Arbeitsheime für bestimmte Klassen von Geschädigten (Blindenheime, Taubstummenheime) und endlich die landwirtschaftliche Kleinbesitzung als ergänzende Arbeitsmöglichkeiten des Kriegsschädigten und seiner Angehörigen. Wie es unsere Pflicht ist zu verhindern, daß der Kriegsschädigte ohne seine Schuld zum Müßigen und zur

Beihilfe gezwungen wird, sondern trotz seiner Beschädigung eine soziale Verwendung findet, ebenso ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Kriegsgewinnen und Kriegserlösen nicht unter den ehesten Bedingungen in der Großstadt durch Brauen und Kleberarbeit getrieben abgezogen und dadurch niedrige Löhne infolge des Ueberangebots der Kräfte wirtschaftlich zum sozialen Untergrund gerückt werden. Durch wirtschaftliche Erleichterung der Wiederbeschäftigung der Kriegsgewinnen (Pensionsabfindung und dergl.) sowie durch alle zumutbaren und möglichen Bildungsleistungen für die Kinder der Gefallenen müssen Reich und Staat hier Erblichkeits leisten.

Reben diesen Maßnahmen, die sich in erster Linie auf die Gestaltung der Lebensverhältnisse der vom Kriege unmittelbar Betroffenen richten, müssen aber staatliche Maßnahmen einhergehen, um die sozial bedeutsamen mittelbaren Kriegserlösen zu mildern oder zu beseitigen. Die geringfügige Bauzinssteuer vor dem Kriege und die Einschränkung und Einstellung der Bauzinssteuer während des Krieges hat in vielen größeren Städten zu einer Wohnungsnot geführt. Wenn man auch versucht, sie durch Notmaßnahmen zeitweilig zu mildern, so darf man sich über diese Ausschüsse und ihre rein zeitweilige Bedeutung keinen Täuschungen hingeben. Wollen wir als Volk gesund und arbeitsfähig bleiben, soll sich das Schicksal im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Arbeiterstaaten Englands und Frankreichs bei uns weiterhin in möglichen Grenzen halten, so wird man den Wohnungsverhältnissen in allen Mittelpunkt der Arbeit die größte Aufmerksamkeit widmen müssen. Gemeinnützige Organisationen der Selbsthilfe — wie sie vorbildlich in den Bauvereinsvereinen vorhanden sind — werden ergänzt werden müssen durch Regierungen des Staates und der Städte, in erster Linie für die eigenen Beamten und Arbeiter, dann aber vielleicht auch weiterhin für die entgeltliche Wohnraumabgabe bezug. Einführung eines Mietpachtverhältnisses zugunsten der Bürger.

Die Lösung der beiden bisher behandelten Fragen umschließt schon zwei Kernpunkte in dem organischen Wiederaufbau unserer Volkskraft. Sorgen wir einmal dafür, daß vorhandene Kräfte unseres lebendigen Volkstums nicht verkümmern oder verkümmern, sorgen wir ferner dafür, daß sie ihr Leben auch nach dem Frieden unter günstigen gesundheitlichen Bedingungen fortführen können, so haben wir wesentliches für die Sicherung einer gesunden Fortentwicklung unseres Volkes getan. Nur ein großes Problem ist dann noch zu lösen: die Verminderung der Säuglingssterblichkeit. Es sterben jährlich in allen größeren Staaten Hunderttausende Kinder ohne physiologisch zwingende Ursachen. Nicht die Schwächlichen und Lebensunfähigen sind die ersten Opfer der Säuglingssterblichkeit, sondern vielmehr die Gesunden und Kräftigen. Während das schwächliche Kind — meist ein Ergebnis der sogenannten besseren Lebensverhältnisse — jählich umbricht und umfögt wird und viel geringere Gefahren läuft, mit Krankheitsfällen oder Krankheitsanfällen (Erbkrankheiten, schlechte Milch) in Berührung zu kommen, wird beim kräftigen Kinde, dem Kinde des Volkes, darauf nicht genügend geachtet. Bei der Geschwindigkeit des Abbaus der gefährlichsten Kinderkrankheiten des ersten Lebensjahres wird meist von den Eltern ärztlicher Rat zu spät in Anspruch genommen, bezug, es wird nicht rechtzeitig vor allem durch eine geeignete Ernährung dafür gesorgt, daß das Kind nicht krank werden kann. Hier kann nur durch eine weit ausgreifende vorzügliche Milchversorgung und die Bereitstellung zahlreicher geschulter Spezialärzte der Hilfe geschafft werden. Die Menschenverluste im Kriege werden das Bort wahrnehmen, daß man den Lebenswillen eines Volkes danach beurteilen müssen, wie es seinen Nachwuchs schützt.

Die kurze Uebersicht über diese Friedensprobleme unserer Zukunft dürfte die Folgerung nahegelegt haben, daß der Staat und zur Unterstützung der Bundesstaaten das Reich in den ersten Jahren nach dem Kriege vor große einmalige finanzielle Aufwendungen gestellt sind. Wer daher glaubt, daß der Erfolg der achten Kriegsankleihe wegen der Verringerung der Zahl unserer Soldate und der sich nähernden Aussicht des militärischen Erfolges nicht mehr so wichtig sei wie die früheren, befindet sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Im Gegenteil, dem Volke, dem Staatswesen gehört zuerst eine blühende Zukunft, das mit den größten finanziellen bereitwilligen Mitteln aus dem Kriege hervorgeht. Denn es wird in erster Linie imstande sein, arbeitsfähig die oben gekennzeichneten Friedensfragen zu lösen. Vom Wettbewerb der Völker nach dem Kriege wird es gewiß einst heißen, das Volk bei Sieger geblieben, das zuerst die Schäden des Krieges beseitigt hat.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Die grundlegenden Vorarbeiten für die spätere Ueberführung der Heeresangehörigen in das Wirtschaftsleben sind abgeschlossen. Sie fanden im engen Zusammenwirken mit der Heeresverwaltung, der Reichs- und Staatsbehörden und den maßgebenden Organisationen des Wirtschaftslebens statt. Gerade die besonders wichtigen Angaben der Arbeitsvermittlung sind bis ins einzelne mit den Abgeordneten und Sachkennern der Arbeitsnachweisorganisationen, Arbeitgeber und Arbeitnehmern durchgearbeitet worden. Die näheren Bedingungen werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Elektrizitätsverbrauch. Infolge des herrschenden Rohlenmangels ist es notwendig, elektrische Arbeit zu sparen. Es ist deshalb eine Bekanntmachung über die Einschränkung des Verbrauches elektrischer Arbeit erlassen worden. Um zu zeigen, wie man elektrische Arbeit sparen kann, ist ein Merkblatt mit unentgeltlichen Vorträgen herausgegeben worden, das in einer zum Anhängen geeigneten Form von der Geschäftsstelle für Elektrizitätsversorgung G. B., Berlin W. 57, Potsdamer Straße 68, bezogen werden kann.

Schon das Bederschuhwert! Während der Sommermonate ist es dringend notwendig, das Bederschuhwert zu schonen, weil es nicht möglich ist, Leder in annähernd notwendigen Mengen heran zu schaffen. Aus diesem Grunde muß jeder Einzelne dafür Sorge tragen, den Lederverbrauch derart einzuschränken, daß wenigstens für die feuchte und kalte Jahreszeit Lederschuhwert übrig bleibt, das beschriebenen Ansprüchen genügt. Möge jeder helfen, auch auf diesem Gebiet seine väterländische Pflicht zu erfüllen und lehrte sich Reiner, während des Sommers Schuhwert mit Holzschuhen, oder Holzschuhen und ähnlichen durch den Krieg geschaffenen Notbeife als Ersatz zu tragen. Besonders sei hervorzuheben, daß eine Bekleidung mit Lederschuhen nicht möglich ist, und daß das zur Verfügung stehende Ersatzmaterial auch verwöhnten Ansprüchen genügen muß.

Dem Mitteleuropäischen Reisebüro, einer Schöpfung der deutschen Regierungen mit Staatsbahnbetrieb, der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, wurde vom 1. April ab das alleinige Recht des gesamten Fahrkartenerverkehrs außerhalb der Wohnhöfe übertragen. Die Korien werden, außerhalb der Bahnhöfe, nach wie vor durch die bestehenden, vom Mitteleuropäischen Reisebüro mit Material bedachten älteren Reisebüros ausgegeben, werden aber ohne jeglichen Zuschlag zu den amtlichen Preisen verkauft. Bei etwa eintretender Reisebehinderung können sie ohne jeglichen Zuschlag zurückgegeben werden.

Kriegsankleihe und Familienunterstützung. Die Werbung für die achte Kriegsankleihe im Heere soll angeblich vielfach infolge von Schwierigkeiten stehen, als unter den Mannschaften das Gerücht verbreitet ist, daß den Familien derjenigen, die Kriegsankleihe zeichnen und dadurch das Bestehen eines gewissen Wohlstandes zu erkennen geben, die Familienunterstützung entzogen werde. Diese Ansicht ist nicht zureichend. Der Befehl z. B. eines Sparsparbuchs mit einigen tausend Mark Einlage hat keinen Einfluß auf die Gewährung oder Entziehung der Familienunterstützung. Somit kann auch die Zeichnung entsprechender Beträge für die Kriegsankleihe keinen Einfluß haben, die Bedürftigkeit bei Gewährung der Familienunterstützung zu verneinen und diese zu verweigern oder zu entziehen.

Verordnung über den Fremdenverkehr. Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 11. April 1918 der bereits veröffentlichten Verordnung zugestimmt. Sie soll nach der amtlichen Begründung freieswegs eine grundsätzliche und allgemeine Beschränkung des Fremdenverkehrs herbeiführen, sondern sie soll lediglich den im vorigen Jahre in den Formen des Fremdenverkehrs und auch in seiner örtlichen Regelung vielfach herangezogenen Mißständen und Auswüchsen Abhilfe schaffen und Vorbeugung treffen, daß die aus volkswirtschaftlichen Gründen notwendigen Erholungsbeschäftigungen abwärts gewahrt bleiben und daß die Befragten Ver-

sorgung, die der knappe Stand der allgemeinen Ernährungslage dem Reiseverkehr belästigt, in erster Linie denjenigen Personen ausbar wird, die aus Gesundheitsrücksichten zu einem Anfluten von Kurorten, Heilbädern oder Erholungsstätten genötigt sind. Zu der Bestimmung, nach der ein Aufenthalt von länger als vier Wochen von der Beibringung eines amtserlaubigen Zeugnisses abhängig gemacht werden soll, äußerte sich der Verband der Aerzte Deutschlands in Leipzig dahin: „Die Verbandsleitung hält es nicht für richtig, den Besuch eines Baderortes von der Beibringung eines amtserlaubigen Zeugnisses abhängig zu machen, vielmehr ist sie der Ansicht, daß im allgemeinen in diesem Falle der Hausarzt die zuständige Instanz ist, zumal wenn es sich um Leute handelt, die bereits in seiner Behandlung gestanden haben oder noch stehen.“

Das Verichtsweisen in aller Zeit. Im Archiv der Stadt Biebrich befinden sich noch eine Anzahl alter Gerichtsbücher des Mosbacher Gerichts, die zum großen Teil noch gut erhalten sind, abgesehen davon schon vor 200, 300, einige gar vor 500 Jahren niedergeschrieben sind. Sie erzählen uns mancherlei aus dem Leben und Treiben der damaligen Zeit. So sehen wir aus ihnen, daß sich das Verichtsweisen in unserer Heimat schon in alter Zeit der besonderen Pflege des Gesetzgebers erfreute. Es befindet sich in den Gerichtsbüchern eine aus dem Jahre 1600 stammende Verordnung, die sich mit dem Verhalten der Schöffen und Gerichtspersonen bei den Verichtsungen befaßt und für Verfehlungen Strafen festsetzt, die bei dem damaligen hohen Werte des Geldes immerhin als empfindliche anzusehen waren. Man rechnete damals noch Gulden, das ist nach unserem Gelde 171 Mark; ein Gulden hatte 30 Albus, ein Albus 2 Kreuzer. Nach der Verordnung wurde mit 1 Gulden bestraft, wer „ohne gehörige Ursache küßschweigend außen bleibt“, d. h. also, wer ohne Entschuldigung bei einer Verichtsung fehlt. Wer nicht precise erschien, zahlte 8 Albus, wer seinen Platz nicht einnahm, 1 Gulden 10 Albus. Eine Strafe von 15 Albus konnte verhängt werden, so einer dem anderen im Neben vorgeht, oder „einer ohne zuvor erbetene Erlaubnis aufsteht und von geht“. Wer „bezoht oder in sonst freimüthigen Sitten erscheint und sich nicht züchtig, wie bräudlich, verhält“, ferner „wer den klagenden Parteien in die Rede sticht oder diese beschimpft“, oder wer „etwas von dem, was bei Gericht verhandelt und vorgegangen, austrägt“, konnte mit 1 Gulden Strafe belegt werden. Besonders verdächtig schienen in letzterer Beziehung die Hütel (Verichtsdienner) gewesen zu sein, denn die Verordnung bestimmt, daß diese „ins künftige vor der Stubentür, wie herkommens, bis einer begehrt wird, stehen bleiben“ sollen und sonst auf jede Zusammenkunft eine Strafe von 10 Albus. Nach einem Eintrag vom 27. August 1611 mußte derjenige, der, wenn Schulheiß und Schöffen sich verglichen hatten, unter den Gerichtspersonen Hader oder Jaht anfang oder einen anderen befeigte, „das ganze Gelde, was die Gerichtspersonen denselben Tag verfahren werden, allein bezahlen“.

Hochheim. Das Eisene Kreuz erhielten Rusterier Hubert Kautner und Landsturmann Josef Kaufmann von hier.

Wiesbaden. Der Sergeant Heib, der am Freitag abend die Frau Koye hier in der Reichstraße niedergeschossen hat, hat sich Montag morgen im Militärgefängnis mittels seines Hofenträgers erhängt.

Wiesbaden. Die Beerdigung eines hier verstorbenen Kaufmanns mußte verschoben werden, weil nach Ansicht eines Angehörigen das Zusuchen der Leiche zu der Annahme berechtigte, daß der Tod noch nicht eingetreten sei. Erst als ein Rest des Abbleben einwandfrei festgestellt hatte, konnte die Beerdigung erfolgen. In der Stadt sprach man bereits allgemein von einem Falle von Scheintod.

Das Schöffengericht. Ein erblindeter Invalide in Biebrich hat, obwohl seine Familie nur aus 3 Köpfen besteht, auf Grund einer ihm verbleibend auf 4 Personen ausgetheilten Bequemlichkeit für eine Person zu viel Lebensmittel bezogen. Das Schöffengericht nahm ihn in 3 Mark Geldstrafe. — Eine Witwe aus Biebrich hatte wegen ähnlicher Verfehlung eine Strafverfügung von 60 Mark erhalten; das Gericht ermäßigte die Strafe auf 20 Mark.

Der Selbstmord eines jungen Mädchens. In der verlassenen Nacht, gegen halb 2 Uhr hat sich in dem Hause, Herderstraße 6, ein junges Mädchen, Namens Grimm in einem Schwermuttsanfall aus einem Fenster des dritten Stocks, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, auf den Hof gestürzt. Sie wurde dort noch lebend aufgehoben, die Sanitätswache herbetreteten zu einem Transport ins Krankenhaus. Als diese aber an Ort und Stelle erschienen, hatte das Mädchen bereits sein Leben ausgehaucht.

Hochheim. Seitens der hiesigen Fischer wird seit längerer Zeit Beschwerde darüber geführt, daß von verschiedenen Behörden zu Unrecht Fischereikarten ausgestellt würden. Hiergegen nahm auch die Gemeindeverwaltung wiederholt ergebliche Schritte. Die Gemeindeverwaltung hat nunmehr den Befehl erteilt, das Recht der Gemeinde hinsichtlich der Fischereikartens im Waime durch eine endgültige Entscheidung der obersten Behörden feststellen zu lassen. — Das Gelde des Pächters der Mainfähre um zeitgemäße Erhöhung der Ueberfahrtsgebühren wurde aus sachlichen Gründen von der Gemeindevertretung abgelehnt, da es sich einmal um ein uraltes Recht der Einwohnerstadt handelte und andererseits dieses Recht auch schon für die Zeit einer später vielleicht zu erbauenden festen Brücke aufrecht erhalten werden müsse. Von der Einwohnerstadt wird indes aus Billigkeitsgründen eine freiwillige Wehrgeldung erwartet. — Für die Kriegsankleihe zeichnet die Gemeinde 50 000 Mark, der hiesige Vorshoferverein insgesamt bis jetzt 124 500 Mark.

Kiedricher Weine in Ehren. Aus Anlaß des Geburtstages des Generals Ludendorff hat der Kaiser dem Geburtstagskind seine Statuette in Eisenguss und zwei blumengeschmückte Kränze auserlesen Kiedrichers überreicht. Diefelben waren 1911 Kränzenberger.

Frankfurt. Eine einfache Lösung der Schuhnapfheit zeigte am Samstag nachmittag ein Dienstmädchen, das im schmutzigen hellen Kleid und weicher Schürze, den Korb im Arm, „dort“ aus dem Wessend über die Hohenjollerstraße nach der Stadt ging, um seine Einkäufe und Aufträge zu erledigen. Wer hat noch weiter den Mut zur Tat?

Frankfurt. Die Polizei hat einem vielfachen Wunsch aus Kreisen der Gewerbetreibenden entsprochen und mit Beginn der Sommerzeit die Polizeistunde abends statt bis elf Uhr bis 11½ Uhr ausgedehnt. Die betreffende Verfügung bestimmt: Die Polizeistunde für Wirtschaften ist vom 15. April bis 15. September auf 11½ Uhr festgesetzt. Anniertneipen müssen wie bisher um 10 Uhr schließen. Vorstellungen in Theatern, Vergnügungstocalen und Kinos können bis halb 11 Uhr dauern, Musikaufführungen in Wirtschaften bis 11 Uhr.

Die städtische Wurst gibt in der letzten Zeit wieder vielfach zu Klagen Veranlassung. Besonders wird in zahlreichen Beschwerden über die schlechte Beschaffenheit der Blutwurst geklagt. Auch die Leberwurst hat in der vergangenen Woche merkwürdige Gerüche ausgestrahlt, sodass nicht ganz gesunde Personen von ihrem Genusse abgehalten worden sind.

In der vorigen Nacht wurden aus einer Villa an der Mainzer Landstraße japanische und chinesische Eiseneinbauten im Werte von etwa 600 Mark gestohlen. — Die 16jährige Witwe Elise Weder künzte eine Treppe hinunter und erlitt dabei einen tödlichen Genickbruch. — Oberstadtkämmerer Karl Knaas hat sich erschossen. In einem hinterlassenen Briefe teilte er seiner Behörde mit, daß er befristet, gekündigt zu werden. Der Grund zum Selbstmord dürfte jedoch in einem Ermittlungsverfahren zu erblicken sein, das gegen mehrere städtische Beamte, darunter auch Knaas, wegen Unterschlagung anhängig gemacht worden ist.

Bad Homburg. Im Stadthilf Kirchorf wurde der Maschinenbesitzer Engel von dem zurückstehenden Hebel einer Schneidemaschine mit solcher Wucht gegen den Kopf getroffen, daß er bei der Einlieferung in das Krankenhaus bereits verstorben.

Kalbfelden. Auf dem Bahnhof Vogel versuchte der Schlosser Rißel auf einen nach hier fahrenden Güterzug zu springen. Er kam dabei zu Fall und geriet unter die Wagen, deren Räder ihm beide Beine abfuhren.

Campertheim. In der hiesigen Gemarkung wurde Freitag nachmittag ein mit Feldarbeiten beschäftigtes Mädchen vom Blitz erschlagen.

Bischofsheim. Am Samstag kam eine Hühnerschärerin aus Trebur während des Dienstes zu Fall und geriet unter den Zug. Sie wurde auf der Stelle getötet. Der Hühnerschärer Schneider in GutsMuths wollte horeinem rasigenden Hühnerschärer nach die Geleise überqueren. Dabei wurde er von dem Wagen gestreift

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 17. April 1918.

Dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge ist der durch seine fähigen Weiderritte an der Iphabaltische-Linie berühmt gewordene bayerische Rittmeister Reichardt Graf Preising, 38 Jahre alt, gefallen. Er war der zweite Sohn des durch seine Freundschaft mit dem jetzigen König bekannten verstorbenen Zentrumspolitikers Graf Konrad Preysing.

Aus London berichtet das Berner Tageblatt: Die Bemehrung der britischen Streitkräfte durch die Anwendung der neuen Heeresbill auf Irland wird von kompetenter Seite auf 10 Divisionen oder 150 000 Mann geschätzt.

Im Gegensatz zu anders lautenden Behauptungen sagt der Pariser 'Matin', es sei kein Nachlassen des deutschen Drucks an der Westfront wahrzunehmen.

Die Londoner 'Daily Mail' schreibt: Mit dem Schicksal Amiens ist das Los Londons unlosbar verknüpft. Amiens zu verteidigen, heißt London verteidigen. Amiens verlieren bedeutet für Frankreich den Verlust der englischen Hilfe in ihrem jetzigen Umfange.

Im 'Roten Tag' schreibt L. Koshbau: Das politische England hat sich in einen solchen Paroxysmus des Sieges und die Art der Lieberwindung Deutschlands gerichtete Stimmung hineingebaut, daß ihm schon das Verlangen der Hoffnung und das Ausbleiben des rauberischen Gewinns als ein tödlicher Schlag erscheint. Es wird noch einiger Arbeit unserer Helden im Westen bedürfen, um den Boden für die endgültigen Auseinandersetzungen zu schaffen.

Unter Vorbehalt meldet der Petersburger Korrespondent eines Pariser Blattes laut 'Boslicher Zeitung', Sinowjew unterhandelt als Vertreter des Petersburger Soujets mit Moskau über die Trennung Petersburgs von Moskau und die Bildung einer neuen nordrussischen Republik aus den Gouvernements nördlich der Wolga und Kama mit Petersburg als Hauptstadt. Ein anderes Telegramm schildert die innere Lage Rußlands als schlecht. Die Arbeit stehe überall still.

Der Lauchboockrieg.

Wba Berlin, 16. April. Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum

15 000 Brutto-Registertonnen

feindlichen Handelschiffsräume verlost.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Berlin, 16. April. Was man von den amtlichen amtlichen Erklärungen über die durch den U-Boockrieg geschaffene wirtschaftliche Notlage zu halten hat, erblickt aus folgenden, sich freilich widersprechenden Behauptungen des ersten Vords der Admiralität Sir Eric Geddes und seines Bruders Sir Ausland Geddes. Ersterer sagte wörtlich am 5. März im Parlament über den Schiffsbau: Wir waren berechtigt, einer stetigen, großen Vermehrung der Schiffbauleistung entgegenzusehen. Leute, Material, Leistungsfähigkeit, alles war vorhanden! Der erste Rückfall der Neubauten läßt sich nur durch die Unruhe unter den Arbeitern erklären. Demgegenüber heißt es in einer eine Woche zuvor gehaltenen Rede des Hilfsdienstministers Sir Ausland Geddes, der 'Times' vom 25. Februar zufolge: Eine Folge der Verzögerung bei der Herüberführung von Material aus Amerika besteht darin, daß die Herstellung herabgesetzt werden muß und daß weniger Männer und Frauen Beschäftigung finden, da ein gewisser Ueber- schuß an Arbeitskräften in den Fabriken entstehen wird. Der eine der Brüder Geddes behauptet also, daß Rohstoffe in genügender Menge vorhanden seien, der andere behauptet das Gegenteil. Eines von beiden kann nur wahr sein. Wer läßt?

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Weiteres Vordringen unserer Truppen auf dem blutdurchtränkten Kampffelde der vorjährigen Flandernschlacht.

Nördlich der Lys ist Wytschaete erkürrt. Starke Gegenangriffe wurden zurückgewiesen. Bailleul und weitere Stützpunkte genommen. Heftige Feuertämpfe zu beiden Seiten der Somme.

Wb Amlich. Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem blutdurchtränkten Kampffelde der vorjährigen Flandernschlacht befehlt die Armee des Generals Sir von Arnim Beschießbarke und Idob auch bei Beeklaere und Gheluvelt ihre Linien vor.

Nördlich von der Lys erkürrten die Truppen des Generals Sieger in den frühen Morgenstunden Wytschaete, waren den Feind trotz heftiger Gegenwehr von den Höhen nördlich und westlich vom Ort und vielen starke Gegenangriffe ab.

Dem südwestlich von Wulverghem in rückwärtige Linien ausweichenden Gegner drängten wir über den Doebach zurück. Bailleul und die jah verteidigten Stützpunkte Cappelgande, nördlich von Bailleul und Meteren wurden genommen. Mit starkem Kräfteinsatz verlor die Engländer, gestützt durch Franzosen, vergeblich Meteren und das verlorene Gelände beiderseits von Merris zurückzuerobern; keine Angriffe brachen unter den schwersten Verlusten zusammen.

Auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten der Somme entspannen sich heftige Feuertämpfe, die auch während der Nacht, namentlich südlich von der Somme anhielten.

Mazedonische Front.

In Vordrängungen in der Struma-Ebene nahmen bulgarische Stoßtruppen 155 Engländer und einige Griechen gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bekanntmachung.

Die sämtlichen Gebäude auf dem städt. Grundstück Wiesbadener Straße 57 (Nach des Hans) sollen auf Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen liegen im Rathaus Zimmer r 40 zur Einsicht offen. können auch gegen eine Gebühr von 50 Pfennig von dort bezogen werden.

Angebote sind bis zum 24 April 1918, vormittags 10 Uhr an die städt. Bauverwaltung Zimmer 32 abzugeben oder einzulisten.

Bleibich, den 11. April 1918.

Der Magistrat. (Bauverwaltung) Thiel.

Holzversteigerung.

Montag, den 22. April, vormittags 11 Uhr anfangend, kommen im Ballauer Gemeindevwald, Distrikt Roose Nr. 7, zur Versteigerung:

292 Kollannen-Stämme und 244 Kollannen-Stangen 1. bis 3. Klasse.

Wallauf, den 15. April 1918.

Der Bürgermeister: Schluenes.

Holzversteigerung.

Montag, den 22. April d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Diedenberger Gemeindevwald zur Versteigerung:

55 Km. Kiefern-Scheit und Knüppel und 8700 eichen und gemischte Durchforstungswellen.

Diedenbergen, den 16. April 1918.

Müller, Bürgermeister.

tand kam unter denselben zu liegen, so daß ihm beide Beine abgehoben wurden. Trotz rascher Hilfe starb der Mann kurz nach seiner Einlieferung in das Rainzer Krankenhaus an Verblutung. — **Habenhausen.** Zwei Söhne am gleichen Tage verloren hat die Witwe W. Kollmann im benachbarten Pfauheim. Die beiden Brüder dienten im gleichen Regiment und fanden am 31. März bei einem Sturmangriff desselben zu gleicher Stunde den Heldentod.

Unsre Fünf.

Roman von Julia Joffe.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu krank? Ich jetzt Bieler dem Jungen zu Hilfe. Gar nicht zu krank. Da kommt Vehmman gerade zur Zeit. Komm mit, ich bring' Dich gleich zu ihm. Einen besseren Zeitpunkt kann es ja für den ungeduldigen Herrn gar nicht geben, als solch einen goldigen Keel, wie Du einer bist!

Während Werner auf den Knaben einsprach, blieb Annemarie mit dem Arzt zurück und erklärte ihm hastig den Zusammenhang. Die Aufregung konnte Vater schaden.

Schaden? — Freude schadet nicht, und unser Kriegsmann selbst nicht an schwachen Körper. Mein Auto hat Wäh für uns alle, ich selber bringe dem Großvater seinen Entel. Vorwärts, meine Herrschaften, es ist keine Zeit zu verlieren. Ich muß bald heimwärts fahren.

Wenn Sie die Verantwortung übernehmen, Herr Professor, rief Kodes ebenso strahlend wie sein Junge. Ich kann es gar nicht erwarten, Fröh meinem Vater zu bringen.

Wenn ihr es erlaubt, drückte ich mich auch in ein Eckchen, rief Hans, ich möchte Deinen alten Helden auch so bald als möglich begraben.

Immer rein! forderte der Professor lachend auf, und das Auto kaufte mit dem jubelnden Buben zurück auf Eichberg zu.

Honrat hatte den Krankenwagen gerade an den Münzschranke geschoben, dessen Türen weit offen standen. Geduldig reichte er dem Verwundeten eine Münze nach der anderen. Jetzt hörte er auf — das war doch die Huppe, die er so gut kannte. Kam sein Herr nochmals zurück? Er hatte ihm sicher etwas Wichtiges zu sagen; ohne ein Wort der Aufklärung zu Kodes stürzte er fort. Der Professor ging ihm doch über seine Patienten!

Der hilflose blühte ungeduldig nach ihm aus, er versuchte, zum Schubfach zu reichen, es war zu weit, die hastige Bewegung verursachte ihm heftige Schmerzen, er schloß einen Augenblick in einer Anwandlung von Schwäche die Augen, und als er sie wieder öffnete, stand auf der Schwelle der Tür ein Knabe.

Erstarrt blickte er den mit energischem Schritt sich Nähernden an. Jetzt fiel das stierende Licht des einen Fensters auf den Kleinen, dessen Augen ihn mit strahlendem Ausdruck suchten.

Werner! stammelte Kodes und streckte die abgekehrte Hand dem Knaben entgegen.

Ich heiße Fröh wie Du, sprach es jetzt neben ihm, und eine kleine Kinderhand legte sich voll Vertrauen in die seine. Und Du bist mein Großvater.

Dein Großvater! rief der Erschütterte laut.

Meine liebe Mutter ist tot, fuhr Fröh vertraulich fort und zog sich rasch einen Stuhl heran, auf den er kletterte, damit er dem Großvater näher war. Vater sagt, dafür hätte mir der liebe Gott nun Dich und Tante Annemarie geschickt. Ihr bleibt bei mir, wenn Vater wieder bald mit Onkel Hans fort muß. Darf ich nicht gleich bei Dir bleiben? Das Schwesterchen lassen wir dann der Großmutter noch etwas, damit sie nicht so traurig ist, wenn ich fort bin.

Ein Schwesterchen hast Du auch?

Ja, und sie heißt Lenchen wie die tote Mutter. Sie sieht so süß aus wie ein Engelchen, sagt die Großmutter.

Deine Großmutter?

Ja, die Tante Franzje, ich sage gern Großmutter zu ihr, wenn sie es auch nicht ist. Du bist aber mein echter Großvater, und darum habe ich Dich auch so lieb. Soll ich Dir mal einen Ruf geben?

Schon kletterte Fröh an ihm hoch, er hing sich an seinen Hals, und Kodes pregte ihn mit überströmenden Augen an sich, lästernd: Du mein Goldjunge. Nun hat Eichberg seinen Erben.

Von der Stunde an hatte Fröh seine Heimat gefunden, und sein Großvater ließ ihn nicht mehr von sich. Und Hans erlebte es, daß Werner wieder sein altes Lachen fand. Eine Woche später zogen die beiden ins Tiroler Land, in ihre geliebten Berge, sich im Kampf einem neuen Feind zu stellen.

Italien, das Land des gemeinen Verrates, sollte auch deutsche Hiebe kennen lernen.

14.

Es war in den Tagen des furchtbaren Ringens bei Arras! Die Feinde hatten einen Graben genommen, und morgen sollte er nicht nur herausgeschmissen, sondern zurückgedrängt werden. Morgen gibt es Kattun! sagten die Leute, und die Wühlmäuse waren mächtig bei der Arbeit.

Ja, unsere Pioniere, wenn wir die nicht hätten! Das bohrt, kragt und grub, alle Mann heran, um die Erde hinten fortzuschaffen. Wie die Gefächter glühten, als ob die Jullis-sonne auch hier in die dunkle Tiefe ihrer Strahlen sende.

Fertig — nur fertig werden, bevor die Kanalle Runte rot. Sicher waren sie auch bei derselben Arbeit. Bei dem Lärm der Kanonade war nichts von der Minenarbeit zu vernehmen. Schwieg die Artillerie, so schloßen auch sie. Die Arbeit war getan. Die Minen mit Sprengstoffmassen gefüllt, die Leitung gezogen. In feberhafter Spannung wartete man dieser Meldung an der Kommandofestellung, denn der Feind wurde von Stunde zu Stunde unrühiger.

Alles war bereit! Man zählte die Sekunden bis zu der befohlenen Sprengung. Wie — wenn die Feinde uns zuvorkämen? Kein Laut war im Unterland des Stades zu hören, dem auch Gerhard von Vossen als Ordnungsoffizier angehörte.

Was dachte er in diesem Augenblick? Wahre er, daß die Stunde seines frohgemuten, tapieren Weibes gekommen war, während er dem Sturmangriff entgegenjah, mit klopfenden Pulsen — mit wilder Kampfbegier?

Rasch nehmen für den Tod der lieben Kameraden, die vor Tagen drüben ihren Tod gefunden hatten! Sie starben auf der Stelle, wo sie standen, der Graben mußte gehalten werden, bis die Reserven heran waren. Dem stürmenden Feinde wurde bei der zweiten Stellung ein Massengrab bereitet, der Sturm brach in sich selber zusammen. Jetzt kam die Vergeltung!

Rein, Gerhard von Vossen dachte nicht an sein junges Weib, er hielt die Uhr in der Hand und folgte dem Zeiger — gleich den anderen.

Ein Krachen, als ob die Erde bersten will. Gen Himmel sauste der gelbe Schlamm der regenübertränkten Erde, und in das wilde Chaos hinein sprien die großen Minenwerfer Tod und Verderben, den feindlichen Graben, der vor kurzem der ihrige gewesen war, zu einer Hölle wandelnd.

Und dann das Schnellfeuer der gesamten Artillerie auf die eine kurze Strecke gerichtet, sie mit einem Hagelwetter aller Geschosse bedegend. Gellende, heulende, drüllende Stimmen, ein ohrenbetäubendes Rufen, in dem jeder menschliche Laut verloren geht!

Aus den Gräben heraus zum Sturm! Ein einziger Aufschrei der Mut der Angreifenden. Handgranaten her! Den Pionieren gefällt es besser, im hellen Tageslicht zu arbeiten, als in dunklen Stollen. Brennende Fagarten dienen ihnen als Leuchte. Einer dieser Männer geht ganz ruhig voran, in der Hand das Telefon, den Draht langsam abwickelnd, und ruft, wie der Angriff weitergetragen wird, hinein: 42 Grad . . . 40 Grad! und so fort, den Minenwerfern die Entfernung angehend. Die Bärenruhe des Mannes ist nicht zu erschüttern.

Ueber das grauenvolle Durcheinander des ersten Grabens stürmen sie weiter. In dem Hurra! liegt schon der Unterton des jauchzenden Sieges. Jeder ist mit sich allein in den anspringenden Schützenlinien, kaum, daß man sieht, daß der Nachbar fällt. Die Offiziere voran, die Kommandos brüllend, ihnen nach tösend die Leute — da bleibt keiner zurück, obwohl der Schwarm der Geschosse des tapieren Feindes sie überschüttet.

Die Maschinengewehre dort im Drahtverhau!

Schon legen die Handgranaten hinein, daß der Drahtschere kaum noch Arbeit bleibt. Nun ist man drinnen und macht ganze Arbeit. Nicht graue Luft an Nord hebt die Kolben zum Schlag, das Messer zum Stich, der Siegeswille ist es, der sie treibt. Sie müssen!

Da ist kein Halten mehr — die viel umstrittene Höhe ist in ihrer Hand, und mit ihr viele Hundert Gefangene. Fort mit ihnen nach rückwärts hinter die Front, denn hier gibt es neue Arbeit, jede Hand ist notwendig. Die Spaten blühen im Auf und Nieder. Die Brust wehr zu türmen, den Graben zu graben. Die Reichen der Feinde aus den Höhlen und Löchern, sie schießen über den Wall, wo sie hinfallen, da können sie liegen bleiben, für Begraben bleibt jetzt keine Zeit. Auch nicht zum Essen!

Die Siegesnachricht wird rückwärts getragen auf linken Koffen, Meldeleiter und Ordnungsoffiziere jagen zurück zu den Kommandostellen — das Telefon gibt es weiter. Man zeichnet nun die neuen Linien ein, um die schon wieder ein neuer Kampf entbrennt. Der Feind will die Höhe uns nicht lassen, und man kämpft weiter bis zur sinkenden Nacht. Dann fällt man nieder — die Kehle trocken von grimmem Durst, die Augen brennend von giftigen Gasen, die Glieder zitternd in völliger Erschöpfung — stumpfsinnig, keines Gedankens mehr mächtig. So findet sie der Schlaf.

Und doch! Als die Stimme des Führers ruft: Freiwillige vor!, hören sie es alle und stehen da Mann bei Mann, ihr Leben wieder in die Schanze zu schlagen. Ist das nur Drill?

Großartige Keris! bringt es zischend aus Gerhard v. Vossens Mund — er führte für den gefallenen Hauptmann die Kompanie.

Paroulle! Wer geht mit? Sie stehen stramm und leben ihn an — den Führer, der heute binnen wenigen Stunden ihr Herz gewann.

Es ist eine feige Sache, Kinder. Ich gebrauche zehn Mann. Mit einem einzigen Schritt treten wieder alle auf ihn zu, leuchtenden Auges, die Glieder gestrafft.

Brave Jungen! Dann wählt er die Leute aus und sie überketteten den Wall — die dunklen Schatten der Nacht nehmen sie auf. Der Auftrag ist schwer — es reizte Vossen, ihn auszuführen. Ob die rechts liegende Feme noch Feinde birgt, soll er erkunden. Da nahm er gleich ein paar Mann mehr mit, vielleicht, daß man einen Handstreich wagen könnte. Er war gerade in der besten Laune dazu. Sein Blut tobte noch in den Adern — er hätte doch keinen Schlaf gefunden.

Seine Leute waren intelligent und erfahrene Krieger, in knappen Worten sagte er, worauf es ankam.

Drin werden sicher welche sein, Herr Leutnant, aber die schlafen jetzt wie tot. Das kennen wir doch. Den Bauch vollgefressen und „du win“ dazu, die hören uns nicht, und wenn wir unser fünfzig wären.

Nur Vorsicht, Unteroffizier Köpper, jagte Vossen mahnend. In zwei Stunden geht der Mond auf, da müssen wir zurück sein.

Wie das auf die Nerven geht, dieses lautlose Heranschleichen in dunkler Nacht. Erst am Bahndamm entlang — dann am Flußbänken. Der General hatte es ihm auf der Karte gezeigt. Hier die Brücke! — Ja, die kam aber nicht. Sie suchten auf und ab — die Sternennacht war hell genug dazu. Viel Zeit hatten sie damit verloren. Nun ging es schwimmend durch das tiefe Wasser hindurch — gut, doch es so warm war. An dem anderen Ufer schliefen sie weiter — da lag die Feme.

In ihr vorbei trachen sie durch das üppige Ackerfeld. Auf der anderen Seite würden die Posten stehen — wie Unteroffizier Köpper dem Leutnant zurannte. Ein Hund schlug an — ein Schuß fiel — sie lagen wie Tote!

Drin waren sie also, die Rothosen! Wie die Schläfen klopfen und die Augen glühten, das Drougängerium stak ihnen allen im Blut. Jetzt lagen sie im tiefen Schatten eines Stalles, dort war eine Luke — fensterlos. Vossen deutete auf einen verkrüppelten Obstbaum, der davor stand. Unteroffizier Köpper winkte sich den größten Mann herbei, er schwang sich auf dessen Schultern und zog sich an einem Ast bebütend in die Höhe. Er hielt. Nun sah er ritziglos drauf und rutschte auf die Öffnung los. Die Untenstehenden hielten die Revolver bereit.

Was fiel dem Köpper ein — war der Mann toll geworden? Roachem er seinem Leutnant heftige Zeichen gemacht hatte, errgriff er die Eisenlange, die die Luke sicherte, und hing sich daran. Man hörte ihn flüstern, da sich er sich fallen wie einen Sack. Ein Wunder, daß er keinem von den Kameraden auf den Kopf sprang.

Von den Unfrigen sitzen welche gefangen drin, Herr Leutnant! meldete er atemlos — die Augen sprangen ihm fast aus dem Kopf vor Erregung.

Gefangene? — Von uns?

Der Atem wurde ihnen allen knapp bei der Botschaft.

Wir holen sie doch heraus, Herr Leutnant?

Und wenn wir selbst darüber zugrunde gehen sollten! Doch halt! Sollte die Sache schief gehen, so werden Sie, Unteroffizier Köpper, mit noch zwei Mann sich, ohne sich weiter um uns zu kümmern, den Rückzug antreten, der ja nicht zu verzweifeln ist, und die Meldung überbringen. Die Unfrigen werden ja bald Auskunft geben können.

Da sind sie schon an der Arbeit, sagte schmunzelnd Köpper. Die eiserne Stange macht nicht viel Mühe. Mit meinem Dolchmesser haben sie sich die Stricke durchgeschnitten. Schön, daß sie die haben, die sind so gut wie eine Strickleiter. Aha, da kommt sie schon, nun heißt es, festhalten.

Sie hingen sich wie ein Mann an den zusammengeknöteten Strick.

Wie viele seid ihr? fragte Vossen den ersten.

Zwölf von der ersten Kompanie, wir wurden abgetrennt. Fast alle leicht verwundet, zwei schwer. Die holen wir hernach vorne heraus.

Der Posten!

Stehst keiner hier, sie glauben an sich.

Nun standen zehn unten — am liebsten hätten sie geschrien vor Lust, und da sie es nicht durften, so schluchzten sie, wie ein Kind es tut, wenn es aus bangem Traume erwacht. Sie drückten den Kameraden die Hände hier und dort, und dann berieten sie sich mit ihrem Herrn Leutnant.

Sie brannten alle darauf, den Handstreich zu wagen, und Vossen auch.

Das Haus ist zerstört, sie liegen alle zusammen in der großen Scheune, an die fünfzig etwa, meldete der Befreite. Sie haben furchtbare Verluste gehabt, der Schrecken liegt ihnen noch in den Gliedern.

Sie übernehmen die Führung, Gefreiter! befohl Vossen. Keine unnütze Schieberei — sie könnte uns die anderen auf den Hals ziehen. Los!

Der Posten wurde lautlos erledigt. Das große Tor stand offen — drinnen die zusammengestellten Gewehre. Mit einem Sprünge standen die zehn davor, und Vossen schrie: Hände hoch!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Friedberg. Bei einem Einbruch in das Warenhaus von Geschwister Raner, Bahnhofstraße 13, fielen den Dieben Seidenwaren im Werte von mehr als 20 000 Mark in die Hände. Das Diebsgut haben die Einbrecher in Koffern, die sie gleichfalls im Geschäft stahlen, fortgeschleppt. Einen gefüllten Koffer mußte die Bande, da er zur Fortschaffung zu schwer war, stehen lassen.

Dortmund. Wegen Erpressung stand der Kaufmann Koch aus Dortmund vor der Strafkammer. Er hatte für eine Hausgenossin eine erhebliche Menge Säckstoff gegen 100 Mark in seiner Wohnung verwahrt und verlangte vor der Rückgabe von der Eigentümerin 6000 Mark, andernfalls werde er die Sache anzeigen. Die Eigentümerin zahlte die 6000 Mark, mußte aber zur Einlösung noch zurückbehaltener Säckstoffmengen dem Koch weitere 1500 Mark zahlen. Ueber die Herkunft verweigerte die Eigentümerin als Zeugin die Aussage. Koch erhielt 1 Jahr Gefängnis.

Bromberg. Das Schwurgericht verurteilte die Krankenpflegerin Gertrud Kirchner und die Erziehlerin Eila Potalla, die, als sie in Gefängnis zu Bromberg eine 73jährige Gefangenenaufseherin so fest knebelten, daß sie erstarrte, zu 6 bzw. 8 Jahren Zuchthaus.

Kassel. Der Begleiter des Lys-Überganges bei Tac St. Maur, Leutnant Trebing, dessen der Heeresbericht rühmend gedenkt, ist Lehrer an der hiesigen Bürgerschule 15. Der 33jährige Held wurde schon früher wegen seiner hervorragenden Tapferkeit mit den Eisernen Kreuzen 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Die Stadt hat den Leutnant Trebing durch Oberbürgermeister Koch in Dankbarkeit und Stolz beglückwünschten lassen.

Unna. Im benachbarten Raffen wollte sich der Schmiede- und Schlosserlehrling Wilhelm Rebel, dem Beispiel eines Kameraden folgend, vermittelst der Starkstromleitung „elektrifizieren“, welchen Versuch er mit dem Tode büßte.